

3. Kapitel

An dessen Ende Professor Tibatong eine Neuigkeit erfährt

Nun sind wir am heutigen Morgen angelangt. Schusch saß unschlüssig auf der Schwelle des Klassenzimmers. Über ihm leuchtete das Schild, das Tim Tintenklicks gemalt hatte, in bunten Farben:

Habakuk Tibatongs Tier-Sprechschule
Unterricht freiwillig – nach Vereinbarung

Schusch, der Schuhschnabel, war zurzeit der einzige Vogel unter des Professors Schülern. Ping Pinguin rechnete der Schuhschnabel nämlich nicht zu den richtigen Vögeln, weil er nicht fliegen konnte.

Schusch wusste nicht recht, was er machen sollte. Er hatte seine Aufgaben fleißig gelernt und sich darauf gefreut, sie aufzusagen. Er sollte das I besonders üben. Bei ihm klang das so: »Äch fläge, du flägst, er flägt!« Und nun hockte er hier und wurde seine Weisheit nicht los. Weder Wawa noch Ping Pinguin waren gekommen, und Wutz hatte ihn sogar mit dem nassen Scheuerlappen aus dem Klassenzimmer gescheucht und gequiekt: »Heute fällt die Schule aus – öff! Raus mit dir, ich muss putzen!« Von allen Tieren konnte Wutz am fehlerlosesten sprechen, nur grunzte sie jedes Mal »Öff!«, wenn sie Atem holte.

Sie hatte sich in den vergangenen Jahren zu des Professors Haus-

hälterin entwickelt. Manchmal war sie eine rechte Tyrannin, besonders wenn sie die Putzwut hatte.

Heute hatte Professor Habakuk Tibatong die ganze Nacht über an einem Buch gearbeitet. Es hieß: »Der Sprechunterricht für Tiere, seine Problematik und Bedeutung. Mit einem Anhang: Erste Übungen der Grundstufe. Von Professor Habakuk Tibatong«.

Als der Morgen graute, schrieb er immer noch. Aber nun entwarf er einen bösen Brief an seinen Widersacher, Direktor Doktor Zwengelmann vom Naturkundemuseum der Stadt Pumpolon. Über ihn hatte sich Professor Tibatong gerade wieder sehr geärgert. Direktor Doktor Zwengelmann hatte nämlich in der Fachzeitschrift für Urtierforschung einen Artikel veröffentlicht mit der Behauptung, Habakuk Tibatongs »Urmel« existiere nur in der überreizten Fantasie des bedauernswerten Professors.

Habakuk Tibatong war hierüber sehr ergrimmt, hatte er doch gerade erst scharfsinnig bewiesen, dass das Urmel ein nicht wegzudenkendes Bindeglied zwischen den Dinosauriern und den Säugetieren war, und er hatte dazu viele lateinische und griechische Wörter verwendet.

Sein Brief an Direktor Doktor Zwengelmann war daher nicht gerade liebenswürdig; er regte sich beim Schreiben sogar so auf, dass er der armen Wutz fast seinen Federhalter in den Bauch gestochen hätte, als sie ihm den Morgenkaffee an den Schreibtisch brachte. Für einen Augenblick hatte er sie für Zwengelmann gehalten. Natürlich entschuldigte er sich sofort, als er seinen Irrtum bemerkte: »Tut mir leid, Wutz! – Nein, so ein Dummkopf, dieser Zwengelmann! – Natürlich gab es Urmel! – Wo ist denn nur meine Brille?«

»Auf deiner Nase, Professor – öff!«, grollte Wutz. Gegen Stiche war sie empfindlich. Sie stupste den Professor an und grunzte: »Du bist völlig überarbeitet! Marsch, ins Bett! Schlaf dich einmal gründlich aus! Öff!«

Der Professor seufzte. Er konnte sich gegen Wutz nicht durchsetzen. Sie steckte ihn ins Bett und zerrte die Decke bis unter seine gerötete Knubbelnase. Dann zog sie den Vorhang zu und wackelte hinaus.

»Sitzt du immer noch hier?«, grunzte sie Schusch an. »Hilf mir lieber putzen! Nimm den Scheuerlappen in den Schnabel und wisch die Ecken aus!«

»Bei där päpt's wohl«, meinte Schusch beleidigt. Er öffnete seine Flügel und flog davon. Wutz hatte es nicht anders erwartet. Vögel fand sie schon immer schrecklich unnütz.

Schusch suchte Tim Tintenklecks. Gewöhnlich hockte der Junge in einem Wipfel. Und bald sah er seinen Rotschopf durch das dunkle Grün der Blätter leuchten.

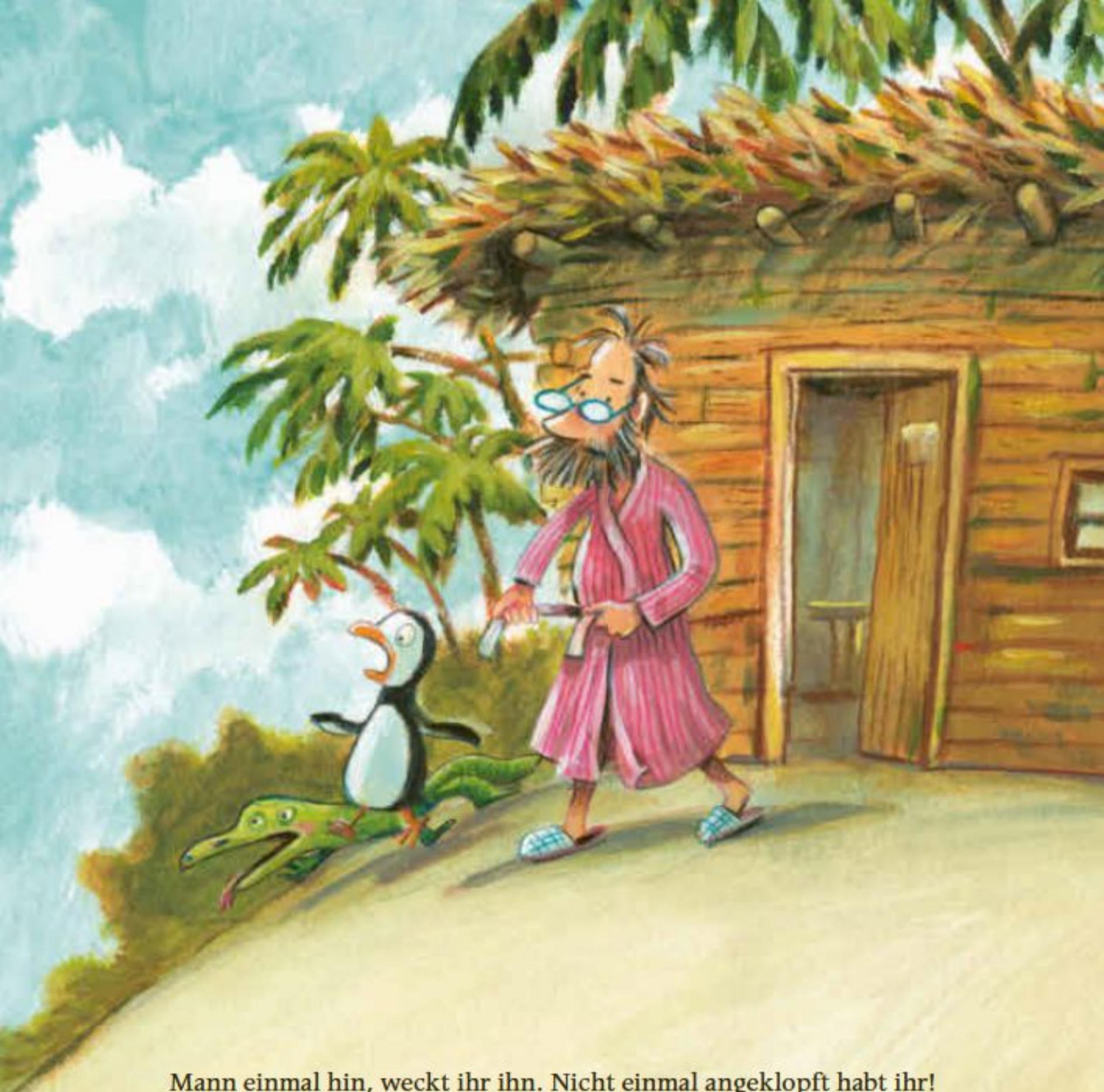
»Täm Täntenklecks!«, krächzte Schusch. »Hast du auch Ärger mät Wutz? Sä wollte mär den Scheuerlappen än den Schnabel drücken – was sagst du dazu?«

Tim Tintenklecks warf eine Bananenschale fort. »Ich habe nie Ärger mit Wutz!«, sagte er. »Aber schau mal, was dort unten am Strand liegt und so funkelt!«

Schusch ließ sich auf einem wippenden Ast neben Tim nieder. Er äugte hinab. Aber er konnte sich auch nicht denken, was das sein mochte. »Äch fläge mal schnell hän!«, rief er. Da erblickten sie Wawa und Ping Pinguin, die den Berg hinaufgeklettert waren und des Professors Haus betreten wollten. »Äch bän neugäräg«, krächzte Schusch, »ob Päng Pänguän jetzt dä Ecken auswäschen muss.«

Tim kletterte mit der Behändigkeit eines kleinen Affen vom Baum und lief zum Blockhaus. Gespannt folgte Schusch, blieb aber auf einem Ast draußen sitzen.

Er hörte das brave Schwein grunzen. »Wollt ihr wohl den Professor schlafen lassen – öff! Ihr Tölpel! Kaum legt sich der arme



Mann einmal hin, weckt ihr ihn. Nicht einmal angeklopft habt ihr!
Was sind denn das für Manieren! Öff!«

Ping Pinguin krähte beleidigt: »Woher soll ich wissen, dass der Professor am Tag pfläft?«

»Ich schlafe ja gar nicht!«, rief der Professor aus dem Bett.

»Er pfläft ja gar nicht!«, sagte Ping Pinguin. »Bäh!«

»Und intschwischen schmiltscht der Eisberg!«, klagte Wawa.

»Was?«, rief Professor Tibatong. »Ein Eisberg? Hier?« Er öffnete

die Tür, während er sich den Gürtel seines roten Schlafrockes vor dem Bauch zusammenband.

Ping Pinguin sagte: »Ja, ein Eisberg! Und es ist etwas in ihm eingeeist. Etwas Großes. Vielleicht eine Mupfel...«

Der Professor schlüpfte in seine Pantoffeln und schusselte den Berg hinab. Ping Pinguin watschelte hinterher, Wawa glitt behände voraus, und Schusch schwang sich in die Luft. »Öff! So sind sie alle, faul und neugierig!« Wutz legte den Scheuerlappen auf die Türschwelle und setzte sich ebenfalls in Trab. »Weiß die Rübe, was sie ohne mich für einen Unsinn anstellen!«, grunzte sie.

Tim Tintenklecks war schon lange unterwegs.

4. Kapitel

Wie etwas an Land gebracht wird, was da nicht hingehört

Wie der Eisblock an den Strand der Insel Titiwu gelangte, hat die Wissenschaft auch später niemals ganz klären können. Wahrscheinlich hatte er sich hoch im Norden gelöst, war als gewaltiges Gebirge mit dem Labradorstrom gezogen und später von Stürmen und günstigen Winden hierhergetrieben worden.

Inzwischen war er zwar stark zusammengeschmolzen, aber noch immer wirkte er beachtlich.

Professor Habakuk Tibatong betrachtete ihn verwundert. »Welch ein Erlebnis! Ich muss eine ganz neue Theorie der Meeresströmungen entwickeln!«, murmelte er. Ohne auf Pantoffeln und Schlafrock zu achten, watete er ins Wasser, um das Wunder von der Nähe zu betrachten. Die Brille auf die Nasenspitze geschoben, untersuchte er eingehend die Eiskristalle.

»Professor! Öff!«, rief Wutz. »Du holst dir einen Schnupfen!« Sie saß im warmen Sand und schnüffelte betrübt.

Schusch hatte sich auf der Spitze des Eisblocks niedergelassen. Ping Pinguin, der hinübergeschwommen war, um wieder hinaufzusteigen, zeterte: »Geh runter! Ich habe ihn zuerst entdeckt!«

»Tschuerst ich!«, schmollte Wawa.

»Gar nicht wahr!« Ping Pinguin war böse. »Ich habe zuerst gesehen, dass etwas eingefroren ist!«

»Der Eisberg muss aufs Land!«, entschied der Professor.

»Aber da pfmilzt er doch!«, krähte Ping Pinguin.

»Na und?«, schnarrte Schusch. »Du kannst ähn ja sowäso nächt bäs Weihnachten aufheben!«

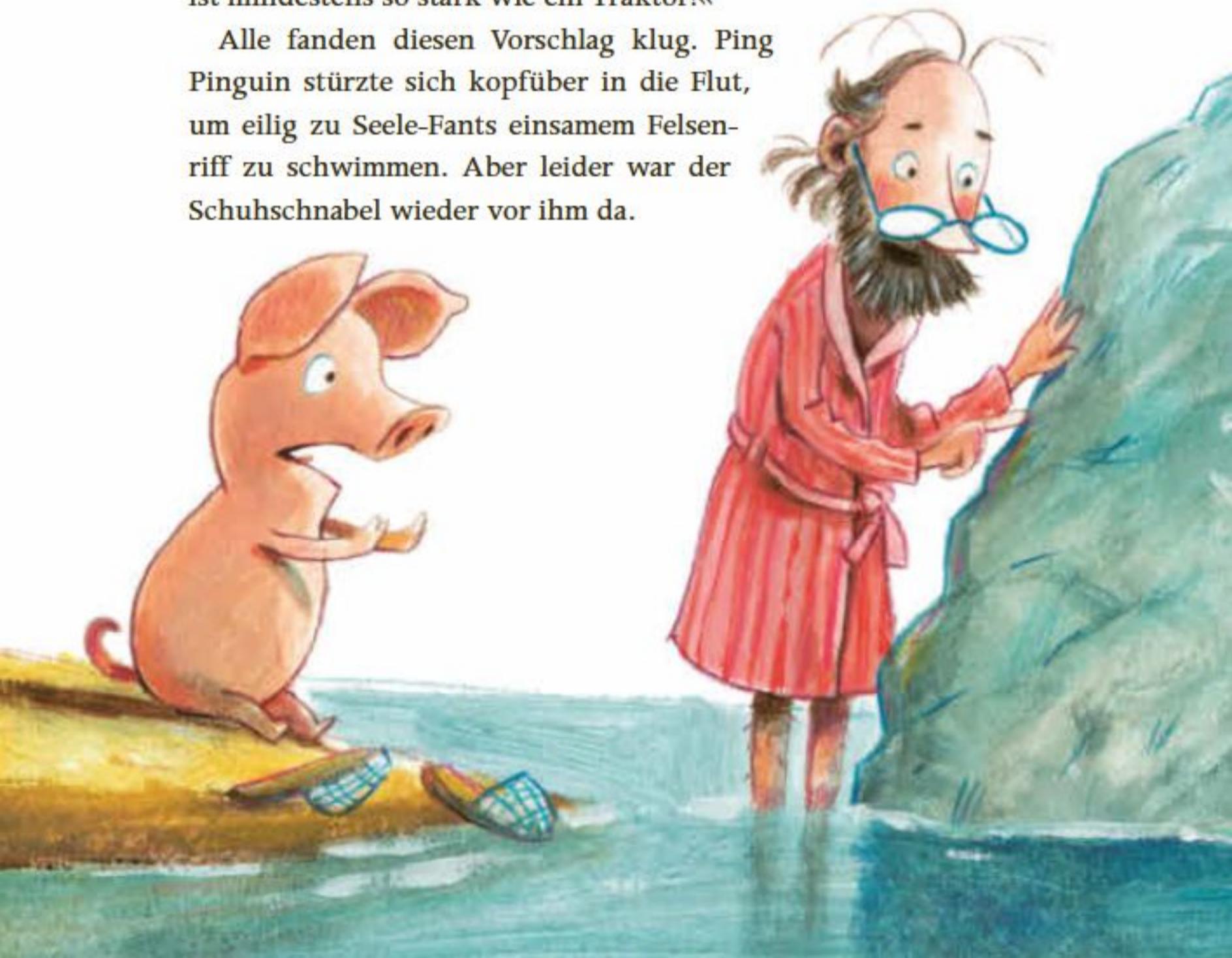
»Auf gar keinen Fall darf er im Wasser bleiben!«, sagte Professor Tibatong. »Wenn wirklich etwas eingefroren ist und das Eis dann schmilzt, fällt das, was drin ist, ins Wasser und ertrinkt – oder es schwimmt davon!«

»Sicher wäre es nicht schade drum!«, grunzte Wutz. »Bestimmt macht es nur Dreck – öff!«

»Wie wollen wir denn dieses Ding an Land tschiehen?«, fragte Wawa. »Es ist ja viel tschu groß und auch viel tschu kalt!«

Tim Tintenklecks schlug vor: »Seele-Fant kann ihn schieben. Er ist mindestens so stark wie ein Traktor!«

Alle fanden diesen Vorschlag klug. Ping Pinguin stürzte sich kopfüber in die Flut, um eilig zu Seele-Fants einsamem Felsenriff zu schwimmen. Aber leider war der Schuhschnabel wieder vor ihm da.





Das Wasser schäumte und gurgelte um die grauen Steine. Der See-Elefant saß da, den massigen Rumpf aufgebäumt und auf das Schwanzende gestützt. Er reckte den dicken, faltigen Hals und öffnete weit das Maul. Schmerzlich presste er die Vorderflossen auf sein Herz, seine dunklen Augen schimmerten feucht, und seine Schnurrbarthaare zitterten. »Oh – hoho! Öch böön nöcht froh...«, heulte er in den Wind.

»So hör doch mal!«, plapperte Schusch. »Du sollst dem Professor helfen!«

»Oh – hoho!«, seufzte Seele-Fant. »Öch ...?«

»Ja, du!«, schnatterte Ping Pinguin. »Du bist der Einzige, der stark genug ist!« Schusch und Ping Pinguin erklärten ihm, was er machen sollte.

Betrübt schüttelte er sein massiges Haupt. »Öch würdö döm Proffössor söhr görnö hölfön, abör ös göht nöcht! Öch böon traurög! Ond wönn öch arbeutö, kann öch nöcht traurög seun, vörs töht öhr?«

Ping Pinguin und Schusch verstanden ihn nicht.

»Ja, ja«, schnaufte Seele-Fant, »das wondört möch nöcht! Dass möch nömand vörstöht, öst öbon so traurög!« Tief bekümmert betrachtete er seine Schwanzflosse.

Schließlich aber ließ er sich doch überreden. Er platschte ins Wasser, dass es nur so spritzte.

Wenig später schon stemmte er seine Schnauze unter den Eisberg und wuchtete ihn von hinten ein wenig empor.

»Gantsch toll!«, meinte Wawa bewundernd.

»Vorsächt, Glas!«, krächzte Schusch.

Seele-Fant keuchte. Er wühlte Wasser und Sand mit seinen Flossen auf. Zentimeter um Zentimeter schob er den Brocken an Land. Professor Tibatong und Tim Tintenklecks halfen nach besten Kräften. Nach vieler Mühe lag der weiße, zackige Kristall endlich im Trockenen. Er glänzte und funkelte in der Sonne und war nun mindestens dreimal so groß wie zuvor im Wasser.

Professor Tibatong erblickte unter der dünn gewordenen Oberfläche etwas weiß-grau Gespenkeltes, etwas Rundes.

»Oh!«, stotterte er. »Oh! Dies ist ... das sieht aus ... oh, ich glaube, ich stehe vor einer großen Entdeckung!«

»Du siehst schauderhaft aus, Professor, das ist meine Entdeckung!«, seufzte Wutz. Und damit hatte sie recht. Der Morgenrock triefte und klebte an seinem Körper, die Pantoffeln waren davongeschwommen, die nackten Füße, die Nase, die Ohren, die Haare – alles war voller Sand und klitschnass.

Seele-Fant ruhte sich am Ufer aus. Sein Haupt hatte er auf die Vorderflossen gestützt und schaukelte es hin und her. Da aber niemand auf ihn achtete, schwamm er schließlich zu seinem Felsenriff zurück. »Nöcht eunmal dankö sagt man!«, brummte er. »Non, öch habö ös ja auch nöcht örwartöt, abör traurög öst ös doch!«

Bald hörte man sein Lied wieder über die Wellen schallen. Da

erst dachte der Professor an ihn. »Oh, wir hätten ihm sagen sollen, wie großartig er uns geholfen hat!«, rief er bekümmert. »Nun, ich werde es nachholen! Jetzt haben wir keine Zeit zu verlieren. Schusch und Ping Pinguin, wäret ihr wohl so nett, das Eis ganz vorsichtig von dem Gegenstand abzuschlagen, der sich darin befindet? Aber bitte nur in winzigen Stücken, so, als ob es chinesisches Porzellan wäre, versteht ihr? Und Wawa, bitte lauf doch rasch in mein Arbeitszimmer! Auf dem Schreibtisch am Fenster muss das Hörrohr liegen. Ich erinnere mich genau, es dort abgelegt zu haben, als Wutz ihren Husten hatte. Bitte bring es mir!«

»Professor!«, grunzte Wutz entsetzt. »Du erlaubst doch nicht etwa Wawa – öff! –, mit diesen dreckigen Pfoten auf deinen Schreibtisch zu klettern – öff! – und in deinen Papieren herumzuwühlen?«

Der Professor aber war viel zu erregt, um auf sie zu hören. »Ach bitte, Wutz! Hol mir alle Decken und Handtücher, die du finden kannst. Tim, hilf ihr bitte tragen!«, rief er.

Während Wutz, Tim und Wawa unterwegs waren, um des Professors Wünsche zu erfüllen, pickten Ping Pinguin und Schusch das Eis vorsichtig und Körnchen für Körnchen von dem Gegenstand, der in ihm verborgen war. Mehr und mehr wurden seine Formen erkennbar. Und je mehr von ihm zu sehen war, desto erregter wurde Professor Habakuk Tibatong. »Halt, halt, Achtung! Nicht so heftig!«, bat er – und schließlich mussten Schusch und Ping Pinguin ihre Arbeit einstellen.

»Wunderbar!«, sagte der Professor. »Ein Ei!« Aufmerksam untersuchte er die Schale. »Es scheint vollkommen unbeschädigt zu sein. Welch ein Glück – Wawa, hast du mein Hörrohr gefunden?«

Wawa trug es im Maul. »Es lag aber nicht auf dem Tisch, sondern im Papierkorb!«, bemerkte er.

5. Kapitel

Wie die Geduld der Inselbewohner auf eine harte Probe gestellt, aber schließlich doch belohnt wird

Der Professor hörte das Ei von oben, von unten, von allen Seiten ab. Da die Tiere neugierig um ihn herumhüpften, bat er sie mehrmals, sich still zu verhalten. Aber nun störten ihn die Brandung und Seele-Fants Gesang aus der Ferne. »Ich höre nichts!«, murmelte er enttäuscht. »Nun, es ist wohl noch durch und durch gefroren ... Wutz, hast du die Tücher? Bitte, Tim, hilf mir das Ei trockenzureiben, jedes Eisbröckchen muss herunter, jeder Wassertropfen! Aber vorsichtig!«

»Meinst du vielleicht, die Sonne wird es ausbrüten?«, erkundigte sich Wawa.

»O nein!«, antwortete der Professor. »Es braucht tierische Wärme, wie von seiner Mutter. Ihr müsst abwechselnd brüten. Wawa, du machst am besten gleich den Anfang. Ich hebe dich hinauf, aber beweg dich bitte nicht und behandle es so, als ob es dein eigenes Ei wäre!« Der Professor und Tim hoben Wawa empor und setzten ihn behutsam auf das Ei. Kaum berührte er es mit seinem weichen Unterleib, stieß er einen zischenden Wehlaut aus: »Tsch ... Hilfe! Dies ist ein Eis-Ei! Keine tschehn Minuten halte ich das aus, ohne mir den Bauch tschu erkälten!«

»Wie dumm, dass ich nicht daran gedacht habe!«, entschuldigte sich der Professor.

Stolz plusterte sich Ping Pinguin. »Lasst mich hinauf! Ich bin nicht so zimperlich, ich kann stundenlang auf Eis liegen!«

Sie hoben Wawa herunter und setzten Ping Pinguin auf das Ei. Er breitete die Flügelstummel aus, ließ sich auf den Bauch nieder und wackelte sich umständlich zurecht. »Na?«, krähte er. »Was tätet ihr wohl ohne mich?«

»So geht es nächt«, bemerkte Schusch. »Päng Pänguän äst einfach zu klein! Er kann säch noch so sehr aufplustern und hän- und herrücken, er bedeckt höchstens ein Värtel der Oberfläche. Und Eier, dä ausgebrütet werden sollen, müssen gänzläch unter dem Brüter verschwänden!«

»Aber was sollen wir tun?« Der Professor war ratlos.

